

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. • Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 15 S., die Restzeile 40 S. Bei unverändert. Wiederholungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Belohnung. Offerten zeichnen ob. Anst. durch die Exp. 25 S.

Nr. 161

Montag, den 13. Juli 1914

74. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Der Bezirksausschuss zu Wiesbaden hat durch Beschluß vom 18. Juni ds. Js. die vier Schornsteinfegerbezirke des hiesigen Kreises anderweit wie folgt abgegrenzt:

a. Zum 1. Bezirk (Inhaber Schornsteinfegermeister Engert-Dillenburg) gehören die Gemeinden: Dillenburg, Elbach, Eibelshausen, Eiershausen, Frohnhausen, Hirschnau, Mandeln, Ranzbach, Obersfeld, Steinbrücken und Wissenbach.

b. Zum 2. Bezirk (Inhaber Schornsteinfegermeister Koch-Herborn) gehören die Gemeinden: Herborn, Ballersbach, Bieden, Burg, Eisenroth, Fleisbach, Herbornseelbach, Niedersfeld, Oberndorf, Offenbach, Sinn, Tringstein, Ueberthal und Wallenfels.

c. Zum 3. Bezirk (Inhaber Schornsteinfegermeister Haufsch-Haiger) gehören die Gemeinden: Allendorf, Bergersbach, Donsbach, Dillbrecht, Kellersbühl, Kammersbach, Haiger, Haigerseelbach, Randerbach, Niederroßbach, Oberroßbach, Oßbühl, Mittershausen, Rodenbach, Sechshelden, Steinbach, Straßersbach und Weidelsbach.

d. Zum 4. Bezirk (Inhaber Schornsteinfegermeister Schließ-Driedorf) gehören die Gemeinden: Amdorf, Arborn, Beilstein, Breitfeld, Driedorf, Guntersdorf, Guntershain, Gerbach, Haltern, Heiligenborn, Heisterberg, Hohenroth, Hirschberg, Hörbach, Langenbach, Mademühlen, Mündshausen, Medenbach, Merkenbach, Randeroth, Odersberg, Rabenfeld, Rodenberg, Rodenroth, Roth, Schönbach, Seilhofen, Uetersdorf und Waldaubach.

Dillenburg, den 6. Juli 1914.

Der Königl. Landrat: v. Ziegewitz.

Bekanntmachung.

Wie mir in der kürzlich stattgefundenen Sitzung des Kreis-Obst- und Gartenbauvereins mitgeteilt wurde, ist in diesem Jahre im hiesigen Kreise die Blutlaus außerst stark aufgetreten. Da bekanntlich die Blutlaus der gefährlichste Schädling der Obstkultur ist und sich äußerst schnell verbreitet, ist ihre Bekämpfung dringend nötig. Als wirksamstes Bekämpfungsmittel der Blutlaus ist ein mehrmaliges Besprühen der Blutlauskolonien mit 40prozentigem Obstbaumfuchsin oder mit 10prozentiger verdünnter Karbolsäurelösung empfohlen worden. Auch ist eine völlige Vernichtung des Schädlings, wenn er altes Holz befallen hat, mit Brennspritzen zu erreichen. Sind diesjährige mit Blättern versehene Triebe befallen, so empfiehlt sich anstelle einer Anwendung der vorgenannten Vernichtungsmittel die Abschneiden und Verbrennen der Triebe. Die Blutläuse, die in ihrem ersten Entwicklungsstadium kaum zu erkennen sind und gesehen werden, sind jetzt vollständig entwickelt und durch ihren weißen Haum weithin sichtbar. Eine völlige Vernichtung der Blutlaus kann aber nur bei gemeinsamem Vorgehen aller Interessenten erreicht werden. Ich bitte daher alle Freunde des Obstbaues in Ihrem eigenen Interesse dringend, sich die Bekämpfung der Blutlaus angelegen sein zu lassen. Mit der Bekämpfung muß sofort begonnen werden, weil in aller nächster Zeit schon gefährliche Tiere auftreten, deren Verbreitung eine unbegrenzte ist. Die Herren Bürgermeister des Kreises ersuche ich, Vorstehendes in Ihren Gemeinden in ortsüblicher Weise bekannt machen zu lassen und auf eine Bekämpfung der Blutlaus hinzuwirken. Auch ersuche ich die sämtlichen Gemeindeobmannschaften auf Blutläuse hin untersuchen zu lassen, und die Vernichtung der vorhandenen Blutlausherde zu veranlassen.

Dillenburg, den 10. Juli 1914.

Der Königl. Landrat: v. Ziegewitz.

Die Herren Bürgermeister des Kreises

mache ich unter Hinweis auf meine Bekanntmachung vom 13. Juni 1912 — Beilage zum Kreisblatt Nr. 24 — der Steigerung der Säuglingssterblichkeit infolge Sommerhitze darauf aufmerksam, daß der Verlag von Georg Stille in Berlin das Flugblatt wieder zum Preise von 2 Mk. für 100 Exemplare, 16 Mk. für 1000 Exemplare und das Flugblatt zum Preise von 2,50 Mk. für 100 Exemplare, 20 Mk. für 1000 Exemplare abgibt.

Ich ersuche, die Blätter in geeigneter Weise zu verbreiten.

Dillenburg, den 10. Juli 1914.

Der Kgl. Landrat: J. B. Jacobi.

An die Vorstände der Jugendpflegevereinigungen des Dillkreises.

Ich ersuche nochmals um gefällige umgehende Beantwortung meines Rundschreibens vom 18. Juni 1914 I. 5053, betr. die Unfallversicherung der Jugendlichen.

Dillenburg, den 11. Juli 1914.

Der Königl. Landrat: J. B. Jacobi.

Nichtamtlicher Teil.

Ein moderner Wallenstein.

Der österreichische Generalissimus.

Der schwerste Schlag, der Österreich-Ungarn mit der Ermordung des Thronfolgers Franz Ferdinand getroffen hat, ist der daraus entstandene Mangel eines Oberbefehlshabers der Armee. Das aus so vielen Nationalitäten zusammengesetzte Heer der habsburgischen Monarchie braucht wie jede andere großstaatliche Armee ein tätiges Oberhaupt, denn gerade das Offizierskorps und die Mannschaften sind nicht von politischen Bucherpflanzen umstritten lassen wollen und es nicht sollten, hatten einen Mann nötig, zu

dem sie voll Vertrauen aufstehen. Dieser Mann, der eine Art von modernem Wallenstein sein müßte, fehlt jetzt, und das ist vom Auslande am meisten bemerkt, in Österreich-Ungarn am meisten empfunden. Auch in anderen Staaten gibt es keinen bestimmten Generalissimus; aber in allen diesen liegen die Verhältnisse anders, ganz anders.

Wenn der neue Kriegsherr, der den alten Kaiser vertreten soll, ein Mitglied des Kaiserhauses sein soll, dann läßt sich für dieses Amt nicht der dazu vorgeschlagene Erzherzog Friedrich in Betracht, sondern der politisch wie militärisch gleich tüchtige Erzherzog Eugen, der sich namentlich als deutscher Mann auf seinem Posten als Korpskommandeur von Tirol bewährt hat. Er ist ein Mann, der durchzugreifen weiß und durchgegriffen hat. Seiner Gesundheit wegen ist er, der Deutschmeister-Herr, aus dem aktiven Dienst geschieden. Ob die Gesundheits-Rücksichten Wahrheit oder von seinen politischen Gegnern erfunden sind, muß auf sich beruhen bleiben; jedenfalls ist kein Zweifel, daß er der einzige oder der am meisten militärisch talentierte Erzherzog ist, wie der Generalfeldmarschall Konrad von Hörsing der beste Strategie ist, den Österreich-Ungarn besitzt.

Die habsburgische Hausmacht ist nicht durch kriegerische Eroberungen, sondern durch Heiraten aufgebaut worden. Das besagt der alte lateinische Vers, der jedem Tertianer im Geschichtsunterricht eingebläut wird: „Bella gerant alii, tu, felix Austria, nibe!“ Zu Deutsch: „Kriege laß andere führen, Du glückliches Österreich, wirst groß durch Heirat.“ Tatsächlich hat das Haus Habsburg unter seinen Mitgliedern nur wenige Generale, dafür aber den berühmtesten Heerführern des Lebens sauer gemacht hat. Das hat im dreißigjährigen Kriege Wallenstein gemerkt, später Prinz Eugen von Savoyen, Daun, Laudon usw. Die einzig wirklich tüchtigen Generale, die das Haus Habsburg hervorgebracht, waren die Erzherzöge Karl, der 1809 Napoleon bei Aspern schlug, und Albrecht, der sich 1849 unter Radetzky in Italien betätigte und 1866 dort den Feldzug entschied, Benedek, der 1866 in Böhmen befehligte, hatte auch noch unter den Wiener Einflüssen zu leiden. Er war der Sündenbock für Ereignisse, die er nicht verschuldet hatte. Selbstlos verbrannte er seine Erinnerungen in Graz.

Der in einem leidenschaftlichen Ausbruch umgekommene Kronprinz Rudolf von Österreich war kein Soldat. Er vernahm es auch, sich als solchen auszugeben. Sein Vetter, der ermordete Franz Ferdinand, war es mit Leib und Seele, und für ihn fehlt der vollwertige Ersatz. Das ist, wie nun einmal nicht zu leugnen ist, bei den herrschenden Zuständen ein Verlust, der nicht weit gemacht werden kann. Der österreichisch-ungarische Generalissimus muß eine hinreichende Persönlichkeit sein; aber wo ist sie? Der Name macht es hier nicht, allein der Mann.

Der russische Gesandte von Hartwig †.

Ein hochpolitisches Ereignis ist der Tod des russischen Gesandten v. Hartwig am Belgrader Hofe, da der so plötzlich in der Wohnung seines österreichischen Kollegen, des Gesandten v. Giesl, einem Herzschlag erlegene Diplomat ein Programm bedeutete. Herr v. Hartwig war der intime Serbenfreund und der Vertraute der dreibundfeindlichen panslawistischen Kreise Rußlands. Er war nicht nur der Mitarbeiter, sondern der heimliche Förderer der Gründung des Balkanbundes, der der Vernichtungskrieg gegen die Türkei folgte. Herr v. Hartwig kam als Vertreter des Zaren 1908 nach Belgrad, also zu der Zeit, da die Wogen der Erregung auf dem Balkan infolge der Annexion Bosniens und der Herzegovina besonders hochgingen und monatelang ernste Kriegsgefahr im Verzuge war. Sein Tod erfolgte gleichfalls in einem überaus kritischen Augenblick. Von der Wahl seines Nachfolgers wird viel für die Entwicklung der Balkanverhältnisse nicht nur, sondern auch der großen europäischen Entscheidungen abhängen.

Was Graf Ignatiev in den 70er und 80er Jahren bedeutete, das waren jetzt Herr v. Hartwig und sein Lehramt, der gegenwärtige Pariser Votschafter des Zaren Herr v. Jewolski, für Rußland. In ihren Händen vereinigen sich die Fäden, die von Rußlands unverantwortlichen Politikern und den politisierenden Großfürstinnen gesponnen werden, und die sich oft härter erweisen als diejenigen der verantwortlichen Ratgeber des Zaren. Wie Graf Ignatiev als Gesandter in Teheran und in Konstantinopel sowie später als Minister des Innern nur das eine Ziel der Ausdehnung Rußlands vor Augen hatte, so war auch Herr v. Hartwig unablässig im Sinne einer russischen Expansionspolitik tätig. Ihm diente er schon als Gesandter in Teheran, geriet dadurch aber in Zwistigkeiten mit England und mußte das Feld räumen. Seine Versetzung nach Belgrad war alles andere eher als eine Bestrafung. Die maßgebenden panslawistischen Kreise hatten große Hoffnungen auf die Belgrader Tätigkeit Hartwigs gesetzt, die der damalige Minister des Auswärtigen v. Jewolski aufs lebhafteste unterstützte. Der Ausgang der Balkankriege entsprach den hochgespannten Erwartungen nicht. Es mutet tragisch an, daß der rastlose Mann gerade im gegenwärtigen Augenblick, der ihm wieder eine wichtige politische Rolle zuschies, so plötzlich dahingerafft wurde.

Ueber das plötzliche Ableben des Gesandten v. Hartwig ist noch mitzuteilen: Hartwig, dessen Gemahlin gegenwärtig in Konstantinopel weilt, stattete dem österreichisch-ungarischen Gesandten Freiherrn v. Giesl einen Besuch ab. Er erschien um 9 Uhr abends im Palais der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft und wurde von Freiherrn v. Giesl in dessen Arbeitskabinett empfangen. Hartwig hatte auf dem Kanapee Platz genommen, während sich Herr v. Giesl ihm gegenüber setzte. Während der Unterhaltung, die in einem sehr artigen Ton geführt wurde, griff v. Hartwig plötzlich

mit der Hand gegen das Herz, beugte den Kopf und fiel vom Kanapee auf den Fußboden. Herr v. Giesl sprang sofort zu ihm und hob ihn auf das Kanapee. Das herbeigerufene Personal unternahm alsbald Wiederbelebungsversuche. Nach fünf Minuten war der erste Arzt zur Stelle. Gleich nach dessen Eintreffen gab Hartwig seinen Geist auf. Die beiden anderen Ärzte, die kurze Zeit später erschienen, konnten nur noch den Eintritt des Todes infolge Herzschlags feststellen. Die Kunde von dem Tode des Gesandten verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Alle Fußgänger und Theaterbesucher wurden abgelenkt. Allgemein wurde dem Empfinden Ausdruck gegeben, daß Serbien in dem Verstorbenen seinen besten und einflussreichsten Freund verloren habe.

Der Gesandte v. Hartwig litt schon seit langem an einem Herzleiden, welches ihm große Qualen verursachte. Er wollte nach Rußland und versah die Fahrt mit Rücksicht auf den 70. Geburtstag des Königs Peter. Der Geburtstag war am vergangenen Sonntag; er wäre trotz der Erkrankung des Königs, für den bekanntlich der Kronprinz, Alexander die Regentschaft führt, geräuschvoller gefeiert worden, wenn der Tod des russischen Gesandten die frohe Stimmung nicht verdrängt hätte.

In Wien macht der Tod Hartwigs tiefen Eindruck. Man nimmt an, daß er auf die Beziehungen zwischen Österreich und Serbien nicht ohne günstigen Einfluß bleiben kann.

Politisches.

Der Kaiser hielt am Sonntag im Hofen von Bergen an Bord der „Hohenzollern“ Gottesdienst ab. Heute Montag wahrscheinlich wird die „Hohenzollern“ in den Sognefjord einlaufen, an dessen Ufer sich die im vorigen Jahr dem norwegischen Volk geschenkte Freihofsstatue erhebt. Das Wetter ist sommerlich geworden. Wie feinerzeit den durch eine Feuersbrunst um ihre Habe gekommenen Bewohnern von Nafund, so hat der Kaiser auch diesmal den gleichfalls durch ein riesiges Feuer geschädigten Einwohnern der kleinen Stadt Selva bei Frederikstadt finanzielle Hilfe angedeihen lassen. — Der Kaiser machte das berühmte Labarum, die Reichsfahne Konstantins des Großen, die nach der bekannten Vision Konstantins angefertigt wurde, dem Papst zum Geschenk. In feierlicher Audienz wurde das Banner vom dem Gesandten von Mailberg in Rom überreicht. — Wie jetzt bekannt wird, kam der Kaiser in Altona mit dem Oberbürgermeister Schmiedenburg auf Fischgründe zu sprechen; der Kaiser sagte dabei, er lebe auch eigentlich nur noch von Seefischen, Erdbeeren und Äpfeln. Im weiteren Gespräch drückte der Kaiser sein Bedauern darüber aus, daß das deutsche Volk sich noch so ablehnend gegen die Seefischnahrung verhielte.

Nach der B. Z. werden die Chefs der Marinestationen Kiel und Wilhelmshaven, die Admirale von Götter und von Heringen demnächst in den Ruhestand treten. Als Nachfolger kommen die Vizeadmirale Bachmann und von Grotz in Betracht.

Eine Revision der Dienstvorschriften für die Polizei in Preußen hat der Minister des Innern angeordnet. Es soll hierbei laut „Tag“ die Befestigung von veralteten und ungeeigneten Dienstvorschriften für die Polizei erfolgen. Insbesondere sollen auch jene Verbote, die die Bewegungsfreiheit der Schutleute im Privatleben einengen, nach Möglichkeit aufgehoben werden.

Nachwärts, rückwärts, Don Rodrigo! Wie bei fast jeder der jüngsten Reichstagsversammlungen, so hat sich auch bei der soeben in Koburg erfolgten, wo eine Stichwahl zwischen dem Fortschrittler und Sozialdemokraten am 17. Juli stattfand, ein starker Rückgang der sozialdemokratischen Stimmen bemerkbar gemacht. Es gewinnt immer mehr den Anschein, als habe die Partei der Roten den Gipfel erreicht und beginne langsam bergab zu marschieren. Das ewige Warten auf den „großen Abfederadach“ wird den Leuten langweilig, und die Befonnenen fangen an einzusehen, daß es sich unter der gegenwärtigen Staatsordnung ganz gut leben läßt und der völlige Umsturz des Bestehenden doch ein mehr als gewagtes Experiment wäre.

Deutsch-französische Verhandlungen. Die seit einigen Wochen schwebenden deutsch-französischen Verhandlungen wegen der öffentlichen Ausschreibung für Lieferungen in Marokko kommen, wie die B. Z. erfährt, nicht von der Stelle. Die französische Regierung weigert sich nachhaltig, den deutschen Standpunkt anzuerkennen, daß auch Lieferungen der Kommunalverwaltung der öffentlichen Ausschreibung unterliegen. Dem gegenüber ist man auf deutscher Seite fest entschlossen, das Haager Schiedsgericht anzurufen.

Eine Besserung der Beziehungen Englands zu Deutschland ist tatsächlich hergestellt. Der englische Minister des Auswärtigen Grey, der gleich dem Marineminister Churchill früher mit dem Gedanken der allgemeinen Rüstungseinschränkung spielte, hat sich eines Besseren besonnen. Er gibt zu, daß Vorschläge zu solcher Einschränkung von den fremden Mächten, an die man sie richtete, nicht ohne Grund als ein Versuch betrachtet würden, ihre Selbständigkeit einzuschränken und ihre Handlungsfreiheit zu kontrollieren. Daher würde England mit derartigen Vorschlägen nicht mehr hervortreten. Wenn die Kosten für die Verklärung der Wehrmacht bis zur Unerträglichkeit angeschwollen wären, würden alle Staaten wohl oder übel sich Beschränkung auferlegen. Diese Worte des Herrn Grey sind weit offener und ehrlicher als seine früheren Versuche, Deutschland auf den Leim zu locken, und daher als eine Befestigung der Besserung in den deutsch-englischen Beziehungen willkommen zu heißen.

Österreich-Ungarn und Serbien. Unter dem Druck des einigen Europas wird Serbien, wie man in maßgebender

Kreien Roms erklärt, den Forderungen Oesterreich-Ungarns, ohne Widerstand zu leisten oder Winkeln zu machen, nachgeben. Die serbische Regierung wird eine gründliche Untersuchung zur Ermittlung derjenigen Personen feststellen, die die geistigen Leiter des Komplotts von Sarajewo und des dort verübten Mordes waren. Sie wird ferner durch scharfe Gesetzesbestimmungen den Handel mit Dynamit und Waffen überwachen und dafür Sorge tragen, daß die Propaganda der Tat unter den großserbischen Fanatikern nach Möglichkeit eingeschränkt wird. — Eine österreichische Aktion in Belgrad, die der Zustimmung Englands und Frankreichs sicher wäre, während Russlands Haltung noch ungewiß ist, wird infolgedessen wahrscheinlich unterbleiben. Die Mächte des Dreiverbandes werden dagegen in dankenswerter Weise freundschaftliche Vorstellungen bei der serbischen Regierung erheben und durch ihre Gesandten auf die Notwendigkeit geeigneter Maßnahmen gegen anarchistische Elemente verweisen. Die Mächte werden einer halbamtlichen Wiener Meldung zufolge ihren freundschaftlichen Rat auch in dem Sinne abgeben, daß Serbien zur Beruhigung Oesterreich-Ungarns beitrage. — In Berliner amtlichen Kreisen setzt man mit Bestimmtheit voraus, daß die Belgrader Regierung alles tun wird, was sie als Kulturnation zu tun schuldig ist.

— **Frankreich.** In der Heereskommission des Senats behauptete der Berichterstatter, daß die einmaligen Aufwendungen für Heeres- und Marinezwecke trotz ihrer beispiellosen Größe doch nicht ausreichen würden, um die Stärke Deutschlands zu erlangen. Deutschland werde auch bei seiner vorjährigen kolossalen Anstrengung noch nicht halten, da ihm sein Menschenreichtum noch erheblich stärkere Rüstungen gestatte, und Frankreich werde folgen müssen. Der Redner beantragte die Dringlichkeit der Rüstungskredite und ersuchte den Kriegsminister, sofort mit neuen Forderungen an das Parlament heranzutreten, wenn sie sich als nötig erweisen sollten. Andernfalls seien der Frieden und die Unverletzlichkeit des französischen Bodens bedroht. — Die im 89. Lebensjahre stehende frühere französische Kaiserin Eugénie stattete dem Schlosse von Fontainebleau, in dem Napoleon I. im Jahre 1814 seine Abdankung unterzeichnet, und in dem sie als Kaiserin selber residiert hatte, einen Besuch ab. Die Kaiserin besichtigte sämtliche Gemächer, sie war tief ergriffen und konnte ihre begreifliche Erregung nur mit Mühe meistern. — Italien und Frankreich haben eine Abgrenzung zwischen Libyen und dem französischen Saharagebiet noch im Laufe dieses Jahres vereinbart. Die Mitglieder der mit dem Abgrenzungsarbeiten betrauten französischen und italienischen Missionen sollen am 1. Dezember an Ort und Stelle zusammenkommen. Vorher werden sie jedoch in Bern im Laufe dieses Monats eine Besprechung zur Feststellung des Arbeitsplanes abhalten.

— **England.** Einen großen Umzug will die Ulster-Armee heute Montag zum Andenken an die Schlacht am Bohnestock, in der die protestantischen Engländer die katholischen Iren schlugen, veranstalten. „König Garson“, wie der Führer der Ulster-Partei genannt wird, wird im Lande die Parade über seine Truppen abnehmen. Bekanntlich sind die Ulster-Deute vorzüglich ausgerüstet, auch ihre Munitionslager sind wohlgepflegt.

— **Das spanische Parlament** wurde nach dreimonatiger Tagung geschlossen. Die endlose Erörterung der Marokkofrage zeigte, daß das Afrika-Abenteuer unpopulär ist und bleibt. Die Vorlage über die Flottenneubauten ist infolge des zähen Widerstandes der Republikaner und eines Teiles der Liberalen nicht erledigt worden. Trotzdem wird die Regierung im Herbst daraus eine Kabinettsfrage machen, da der König die Erledigung der Vorlage fordert.

— **Albanien.** Fürst Wilhelm, dem zur Selbsthilfe Geld und Soldaten fehlen, hat die Großmächte durch deren Vertreter in Durazzo römischen Meldungen zufolge zum letzten Male um Hilfe ersuchen lassen. Wird sie ihm dann nicht gewährt, so will er Durazzo verlassen. Ueber den Erfolg

der Bemühungen des albanischen Ministerpräsidenten Turhan Pascha in Petersburg gehen die Meldungen auseinander. Einmal heißt es, der Minister des Auswärtigen Sazonow habe erklärt, Rußland könne für den Fürsten Wilhelm nichts tun, da es dessen Wahl als Mißgriff betrachte. Nach anderen Meldungen sind die Aussichten Turhan Paschas auf Erfüllung seiner Wünsche gestiegen. Rußland will neue Vorschläge auf die Anleihe bewilligen, nur soll nicht eine zu große Summe gewährt werden.

— **Aufstand auf Haiti.** Der New-York-Herald meldet aus Kap-Haitien, daß gestern früh die Aufständischen einen neuen Versuch unternahmen, sich in den Besitz der Stadt zu setzen. Sie wurden aber zweimal mit großen Verlusten von den Regierungstruppen zurückgeschlagen.

— **In Mexiko** wird für den Fall des Rücktritts Huertas der neue Minister des Auswärtigen Carbojal Präsident. Carbojal ist erst 38 Jahre alt, stammt aus einer alten spanischen Familie und erfreut sich seiner Unbescholtenheit wegen großen Ansehens. Seine Uebnahme des Präsidentenamts würde auf den verhältnismäßig geringsten Widerstand bei den Parteien stoßen. — **Juarez, 10. Juli.** Hier geht das Gerücht, Villa beabsichtige die Errichtung eines eigenen Staates im Norden. Er lasse deshalb einen Teil seiner Truppen östlich von Torreon stehen, in der Absicht, eventuell gegen Carranza vorzugehen.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, 13. Juli.

— **(Blutaus.)** Das äußerst starke Auftreten der Blutlaus im hies. Kreise hat das Kgl. Landratsamt veranlaßt, öffentlich zur Bekämpfung dieses Schädlings aufzufordern. Wir machen alle Obstbaumbesitzer auf die diesbezügliche Bekanntmachung in der heutigen Nummer unserer Zeitung aufmerksam.

— **(Luftballon.)** Gestern Morgen gegen 11 Uhr konnte man einen größeren Freiballon beobachten, der von Osten kommend das obere Diehldal überflog. Er wandte sich dann scharf nach Südosten, stand eine Zeitlang ziemlich niedrig über den Böhren, um dann höhere Regionen aufzusuchen und nach Norden langsam zu verschwinden.

— **(Automobil-Unfall.)** Auf der Scheidelahnstraße oberhalb der Grube Weistien bei Oberscheid fuhr am Samstag Mittag ein mit vier Personen besetztes Auto aus Marburg gegen eine Telegraphenstange. Das Auto wurde hart beschädigt, die Insassen herabgeschleudert, kamen aber mit o. s. w. leichten Verletzungen davon. Arztliche Hilfe war alsbald zur Stelle.

— **Aus dem Gausbachtal.** Die diesjährige Waldbereenernte ist nicht allzureichend ausgefallen. Die scharfen Frostinächte im Frühjahr haben den guten Blütenanfang etwa um die Hälfte vermindert. Dennoch sind hinreichend Früchte zur Entwicklung gekommen, um den Hausbedarf der Familien vollständig zu decken, wenn auch ärmere Leute, die aus dem Verkauf, besonders der Heidelbeeren einen nicht unbeträchtlichen Nebenverdienst in den Vorjahren erzielten, diesmal nicht auf ihre Rechnung kommen werden. Wohlwollend berührt, daß einzelne Gemeindebehörden heuer nicht wieder ein Verbot des Beerenjammelns für Auswärtige erlassen haben.

— **Diez, 10. Juli.** Dranierbrunnen. In der Sitzung der Kommission zur Errichtung des Dranierbrunnens wurde von verschiedenen vorliegenden Entwürfen des Baurats Diehm-Berlin die endgültige Wahl getroffen. Die Kosten des Brunnens sind soweit aufgebracht, daß mit der Aufstellung in aller Kürze begonnen werden kann. Der Brunnen kommt auf den Alten Markt vor das Fachwerkhäus Jung-Erbach. Die gesamten Pläne werden im Laufe der Woche noch zur Ausstellung kommen.

— **Wiesbaden, 12. Juli.** Durchgebrannt ist gestern nachmittag von Bierstadt aus, wo er sich zuletzt aufhielt, der 24 Jahre alte aus Siegen gebürtige Kaufmann Runo Hefsch, der 15 000 M. ihm anvertraute Gelder bei einer

hiesigen Firma als Geschäftsanteil einzahlen sollte. Die Flucht hat er auf dem Automobil 1. D. 3728 ausgeführt. Der Defraudant ist 1,74 Meter groß, blond und bartlos. Er spricht Deutsch und Englisch, trägt hellen Staubmantel, ebensolche Mähe und gelbe Halbschuhe. Das Automobil ist ein Adlerwagen, der auf dem Stirnfühler eine amerikanische Flagge führt. In Begleitung des Flüchtlings, der sich nach Belgien, Frankreich oder der Schweiz gewandt haben dürfte, befindet sich der 23 Jahre alte Chauffeur Ludwig Schwarz.

— **Müdesheim, 10. Juli.** Todessturz. Mittwoch nachmittag stürzte das dreijährige Söhnchen eines in der Feldstraße wohnenden Bräudenarbeiters aus dem 2. Stockwerke aus dem Fenster in den Hof. Außer einem Armbruch erlitt das Kind schwere äußere und innere Verletzungen, denen es gestern nachmittag erlegen ist.

— **Kassel, 11. Juli.** Erschossen. Der Musketier Liewick der 6. Komp. des 83. Inf.-Regts. hat sich auf der Treppe eines Fahnenjunkers, bei dem er Puddienst hatte, mit seinem Dienstgewehr erschossen. Liewick, ein Elsfässer, hatte angeblich wegen Nichtausführung eines Befehls drei Tage strengen Arrest erhalten, war dann gegen die Dienstvorschrift und wider den Instanzenweg zum Führer der Kompagnie gegangen und hatte ihn um Erlaß der Strafe gebeten. Als das abgelehnt wurde, verübte er Selbstmord, weil er angeblich im Herbst abging und schon im Zivildienst eine gute Stelle zugesichert erhalten hatte, doch müßte er dazu reine Papiere mitbringen.

— **(Gegen den Nachtbetrieb.)** Der Polizeipräsident von Kassel hat die Schlafstunde in sämtlichen Bars auf 12 Uhr nachts festgesetzt. Alle übrigen Schankstuben mit weiblicher Bedienung haben um 10 Uhr abends zu schließen.

31. Ganturnfest des Lahn-Dill-Gaus zu Haiger vom 11. bis 13. Juli 1914.

5. Haiger, 12. Juli.

Der Turnverein Haiger, der seit mehreren Jahrzehnten dem Lahn-Dill-Gau angehört, bei dem das turnerische Leben der besten Pflege erfreut, bildet die äußerste Nordwestmark unseres Gaus. Der Verein hat zum erstenmal in diesem Jahre das Ganturnfest übertragen erhalten und, „Was lange währt, wird gut“, sich für dieses Fest in bester Weise vorbereitet. Die Turner fanden die Feststadt noch unter den Nachklingen der 1000-Jahrfeier an: ein gutes Zeichen für die Turner, die im voraus schon ihre Berechnungen darüber anstellten, welche Erfolge das Fest zeitigen wird. Neben den turnerischen Erfolgen kommt für die Turner das Quartier in Betracht. Ueber die Quartiere war allgemein Zufriedenheit festzustellen. Die Opferfreudigkeit der Bürgerchaft machte es dem Verein möglich, die Quartierfrage ohne große Schwierigkeiten zu lösen, eine Frage, die so manchen Verein abhalten muß, das Ganturnfest des Lahn-Dill-Gaus mit seinen 130 Vereinen zu übernehmen. In turnerischer Beziehung hat der Verein seine Aufgaben nach jeder Richtung musterhaft gelöst.

Der stets rührige und opferfreudige Ganturnwart Münch hatte mit dem Turnauschuß frühzeitig dem Verein an Ort und Stelle seinen reichen Schatz an Naturschätzen zur Verfügung gestellt und dieser hatte darnach gehandelt. Sowohl der Turnplatz wie der Festplatz entsprachen den allgemeinen Anforderungen voll und ganz.

Die Arbeit des Gausvorstandes und Turnauschusses begann Samstag 3 Uhr mit einer Sitzung, der anwesender Gausvertreter, Ehrenvertreter Wagner, der Wirt begründer des Gauses, zum erstenmale nicht anwohnte. Er ist leider verhindert, die Geschäfte des Gauses weiter zu führen. Der Ganturnwart erörterte eingehend die Aufgaben der Kampfrichter, und ermahnte sie zu sorgfältiger und gewissenhafter Arbeit, keinem zu Lieb, keinem zu Leid.

Am anschließenden Ganturntag erklärte zum Ganturnfest 1915 der Vertreter von Brannfels, daß ihr Verein auf das Ganturnfest für 1915 verzichte, worauf das Fest einstimmig dem Turnverein Gms übertragen wurde.

Das Tippfräulein.

Roman von Gertrud Stokmans.

(Nachdruck verboten.)

(24. Fortsetzung.)

Die Gräfin Tressenlein zuckte die Achseln. „Das mag sein“, sagte sie ruhig. „Gegen ihre Vorgängerinnen steht sie augenscheinlich angenehm ab, aber das will nicht viel sagen. Den alten Herrschaften gegenüber nimmt sie sich natürlich zusammen und ist aufmerksam, sitzbar und bescheiden; im Verkehr mit einem jungen Herrn, der ihr hübsch ist, wird sie aber weniger vorsichtig sein. Da kommt neben jugendlichem Liebesmut und geschmeichelter Eitelkeit allerlei zutage, was sonst zurückgehalten und hübsch zugebittet wird und, wie gesagt, Dietrich ist in dieser Beziehung außerordentlich sensibel. Ueberhaupt, liebste Alexandra, es gibt in unseren Kreisen doch gewisse undefinierbare Anschauungen, Anschauungen und Gesinnungen, die wie ein geheimes Freimaurerzeichen auf uns wirken, und die so ein Mädchen, mag sie noch so gebildet und zartfühlend sein, weder kennt noch kennen kann. Dietrich erschelnt sie unbewußt maßgebend und selbstverständlich, und je verlebter und begeisteter er jetzt ist, um so kühler und enttäuschter wird er später sein.“

Die Baronin Trossach seufzte leise. „Du legst der Sache heute noch wenig Bedeutung bei“, meinte sie kummervoll, „aber wenn du dich nun irrst, wenn seine Neigung sich verliert und verfliehet, und er dieses wildfremde Fräulein Schacht wirklich heiratet, was dann, meine liebe Antoinette?“ „Dann“, erwiderte die Stiftdame mit ihrem gefährlichen satirischen Lächeln, „hat Margitta immer noch die erfreuliche Aussicht, ihm nach schnellster erfolgter Scheidung von Nummer eins als zweite Gattin anzuschließen. Ihre Ehe wird dann um so beglückender und harmonischer sein. Der Mensch ist ja nun einmal so merkwürdig veranlagt, daß er nur durch eigenen Schaden klug werden kann, und Dietrich Tressenlein wird in dieser Beziehung keine Ausnahme machen. Der gute Junge ist ja in seine neuromantischen Ideen vollständig verannt, und erst, wenn das Experiment gründlich mißglückt ist, wird er einsehen, wie gefährlich es war.“

Die Gräfin suchte wieder zu beruhigen und auszugleichen, daß die Stiftdame, ihre Freundin Trossach nicht unnötig zu ängstigen, und wies auf ein junges Paar hin, das in diesem Augenblick aus dem Dunkel der Bäume auf eine Lichtung des Parks hinausstrat. Es war der Rittmeister v. Dietz und Frau v. Branden. Er blickte noch ein wenig infolge seines Sturzes, schien aber sonst wohl auf zu sein, denn er sprach eifrig auf seine Dame ein, und diese, welche wieder eine ungemächliche, grasgrüne Toilette trug und unter einem gleichfarbigen Sonnenschirm geisterhaft blaß ausah, schien ihm nicht ungern zuzuhören.

„Da“, sagte die Gräfin befriedigt, „die gute Henri tut schließlich doch, was sie soll. Sie sieht wohl ein, daß ihre Schwärmerei für Wardenburg eine hoffnungslose, undankbare Sache ist, und wendet sich nun meinem Reffen Dietz zu, der auch viel besser für sie paßt.“

„Und ihre Millionen gut gebrauchen kann.“ Das war natürlich die Stiftdame, die das spottend sagte, aber die Gräfin Tressenlein ließ sich durch diesen Einwurf nicht beirren. „Stimmt“, sagte sie ruhig. „Er ist arg verführbar, und muß den Abschied nehmen, wenn er sich nicht bald rangiert. Indessen, die gute Henri macht trotzdem kein schlechtes Geschäft. Er kommt jetzt nach und nach zur Vernunft und wird ihr ein aufmerksamer Gatte sein. Man kann sie und ihr Vermögen ihm getrost überlassen, und ich hoffe, die beiden sind bald so weit, daß man ihnen gratulieren kann.“

„Vielleicht tut es dem Oberinspektor dann doch leid, daß er nicht zugegriffen hat“, meinte die Baronin.

„Gewahre“, sagte die Stiftdame. „Das ist ein ganz komischer, eigenartiger Kerl mit scharf zugehitzten Egreiffen, aber ich freue mich immerhin, wenn ich ihn sehe. Der hat mehr Charakter und Energie, als zehn andere zusammen genommen. Und dabei ist er ein hübscher Mensch, wie aus braunem Holz geschnitten. Ich hoffe, er bekommt noch einmal die richtige Frau, wenn vorläufig auch seine Aussicht dazu ist.“

Die Gräfin wurde nachdenklich und hörte nicht mehr zu. In Wahrheit war sie durchaus nicht so ruhig, wie sie sich den Anschein gab. Die neueste Marotte ihres Stiefsohnes beschäftigte sie lebhaft, und sie war durchaus nicht gewillt, der Entwicklung der Dinge lächelnd und müßig zuzusehen.

Sie hatte auch bereits die Initiative ergriffen. Am Morgen war sie, trotz des Verbots, ins Archiv gekommen, hatte ihren Vetter begrüßt und Gabi um die Abschrift mehrerer Memos gebeten, die sie zu einem Tiner benötigte. Dabei konstatierte sie, daß das kleine Tippfräulein wirklich ganz ungewöhnlich schlau und reizend war und einem phantasievollen jungen Manne auch unbedingt gefährlich werden konnte. Ihre Bescheidenheit und die Einfachheit ihrer Toilette täuschten sie nicht. Die weltverworfene Frau sah, daß sich eine große Sicherheit und Gewandtheit dahinter verbarg, und erkannte nach kurzer Unterhaltung, daß diese Reizend ihrer Pläne durchaus nicht zu unterschätzen sei. Als sie später mit ihrem Vater, dem General, allein war, sagte sie, auf ihre bevorzugte Stellung pochend:

„Du hast deine Tippfräuleins wiederholt plötzlich entlassen, Papa. Tue mir doch den Gefallen und schicke auch dieses Fräulein Schacht unter einem Vorwande möglichst bald weg. Fräulein Dietz kann dir gewiß eine andere Stellvertreterin schicken oder, besser noch, bald selber kommen. Dann ist das Vergnügen aus der Welt geschafft und ich habe keine schlaflosen Nächte mehr.“

Verständnislos blickte der General seine Tochter an. „Mein liebes Kind“, sagte er, „du verlangst Unmögliches von mir. Wenn ich die anderen Frauenzimmer an die Luft setze, so geschah das, weil sie nichts taugen — bei der Arbeit wenigstens. Ich konnte mit ihnen absolut nichts anfangen. Bei Fräulein Schacht fehlt mir nicht nur jeder Grund zu einer plötzlichen Entlassung, sondern auch jeder Wunsch. Ich danke Gott, daß ich endlich einmal eine tüchtige Mitarbeiterin habe, die nicht wie die anderen langsam und begrifflos ist, und wäre wahrhaftig ein Tor, wollte ich mich einer solchen Kraft freiwillig und vorzeitig berauben. Während meiner kurzen Abwesenheit hat sie wiederum eine tadellose Arbeit gemacht, und meine Schwester kann sie ebensowenig entbehren wie ich. Also laß Deine persönlichen Antipathien ruhen, meine gute Antoinette, und finde dich mit Fräulein Schachts Anwesenheit ab. Du hast ja gar nichts mit ihr zu tun, kannst sie ganz ignorieren.“ „Nein, das kann ich eben nicht“, sagte die Gräfin schnell, mit einem Anflug von Gereiztheit, „es steht zuviel auf dem Spiel! Du kennst ja Dietrichs eigenartige Ansichten. Er sucht Krampfhaft nach einer für ihn geeigneten unebenbürtigen Frau, statt einfach seine Freundin Margitta zu heiraten, die doch auch nicht mit ihm verwandt ist und einer kerngesunden Familie angehört. Nun hat ein Zufall ihn mit der kleinen Schacht zusammengeführt. Er ist von ihr, wie es scheint, begeistert und sucht ihre Gesellschaft auf jede Weise. Sie geht natürlich auf seine Intentionen ein, und wenn sie noch länger hier bleibt, präsentiert er sie uns wahrscheinlich eines schönen Tages als seine Braut.“

Der General lachte. „Weshalb auch nicht, liebes Kind? Nach meiner Ansicht wäre das Unglück gar nicht so groß. Dietrich war immer ein bühnen Phantast und Schwärmer, und geht in seinen Folgerungen entschieden zu weit, aber im Grunde hat er recht. Die üblichen vornehmen Heiraten innerhalb bestimmter, eng begrenzter Kreise haben ihre Nachteile, und es wäre vielleicht ganz gut, wenn die Tressenleins auf diese Weise einmal gründlich aufgeschreckt würden. Ein Tippmamsellchen brauchte die künftige Stammutter des Geschlechts ja nicht gerade zu sein, aber wenn der junge Mensch Fräulein Schacht heiratet, so ist das noch lange nicht das Schlimmste, was er tun kann. Die kleine ist ein hübsches, fröhliches, temperamentvolles Mädel, besitzt Verstand und Anpassungsvermögen und wird in die großen Verhältnisse schnell hineinwachsen. Die Familiengestaltung entereffiert sie jetzt schon lebhaft, und für die stillen Gräfin hat sie eine besondere Vorliebe. Also laß den Dingen ihren Lauf und läse die jungen Leute nicht. Es kommt doch alles, wie es kommen soll. Die Welt wird ja überhaupt immer wunderlicher. Das Standesbewußtsein schwindet mehr und mehr, und die Stammbäume sind nicht mehr rein. Da kommt es auf einen einzelnen Fall gar nicht mehr an.“

(Fortsetzung folgt.)

Wegen der Wahl des Gaudertreters und des Gangeschäfts-führers beschloß der Gauderttag, die Vereine möchten ihre Vorschläge bis zum 1. Oktober an den Gauderttag einreichen; dieser wird dann in eine Prüfung der Vorschläge eintreten und diese dem im Januar 1915 stattfindenden Gauderttag unterbreiten.

Mit einem begeisterten aufgenommenen dreifachen „Gut Heil“ auf die Turnerei und die Feststadt schloß Herr Richter den Gauderttag.

Die offizielle Eröffnung des Festes geschah um 8 Uhr abends mit einer Feier auf dem Marktplatz, wo Herr Bürgermeister Herrhaus die Begrüßungsansprache hielt und das Kaiserhoch ausbrachte. Hierauf sprach der 2. Gaudertreter Herr Richter-Dillenburg namens des Gaudes. Er dankte für die freundlichen Begrüßungsworte, dankte den Festveranstaltern, den Ausschüssen und Allen, mit deren Hilfe es gelungen sei, das Fest zustande zu bringen und tröstete auf dieselben. Musik und Gesangsbeitrag des Männergesangsvereins „Viedertafel“ verschönten die Feier. — Vom Marktplatz aus ging es sodann unter den Klängen der Gießener 116. Regimentsmusik in geschlossener Kette zum Festplatz am Längen-aubacher Chaussee; hierher hieß es bald ein echt turnerisches Treiben. 13 Vereine hatten für Samstag abend Sondervorführungen angemeldet. Darunter stellten die Vereine Dillenburg und Herborn eine Damenriege, welche, wie alle Vorführungen, ungeteilten Beifall und Anerkennung fanden; es wurde, kurz gesagt, Großartiges geleistet. Besonders erwähnen wollen wir die von sechs Gebrüdern aus Straßbergbach gestellte „Friede-Meie am Red.“

Das Musterriegeltturnen am 12. Juli begann bereits um 6 Uhr früh. Es turnierten 52 Musterriegeln, von 50 Vereinen gestellt; Herborn und Fleisbach stellten je zwei Musterriegeln. Bereits um 11 Uhr war das Ergebnis festgestellt. (Dem Berechnungsausschuß gebührt für seinen Fleiß Anerkennung.) Sämtliche Vereine errangen die Punktzahl für eine Gedenktafel.

Es erhielten folgende Turnvereine eine Gedenktafel:

1. Rangklasse:

Herborn 50 Teilnehmer 54,2 Punkte, Fleisbach 22 T. 55,3 P., Bismarck 18 T. 56,3 P., Dillenburg 15 T. 50,9 P., Braunfels 14 T. 54,2 P., Burg 13 T. 52,7 P., Sinn 13 T. 52,5 P., Dager 13 T. 51,8 P., Herborn-Fleisbach 12 T. 53,8 P., Sieben 12 T. 50,3 P., Hachenburg 11 T. 56,7 P., Weilburg 11 T. 54,2 P., Gießener 11 T. 51,7 P., Gießen 11 T. 51,4 P., Alsfeld 10 T. 53,2 P., Limburg G. B. 10 T. 52,8 P., Alhausen 10 T. 52,2 P., Alsfeld 9 T. 50,5 P., Diez (T. u. R.-M.) 7 T. 56,2 P., Seelbach 7 T. 54,8 P., Weibern 7 T. 52,8 P., Erbach 7 T. 52,7 P.

2. Rangklasse:

Straßbergbach 19 Teilnehmer 49,5 P., Oberfeld 18 T. 47,5 P., Oberhausen 16 T. 48,8 P., Völsbach 15 T. 47,8 P., Oberdorf 15 T. 47,5 P., Limburg (Jahn) 14 T. 45 P., Marienberg 13 T. 49,5 P., Kapfenfurt 13 T. 47,8 P., Breitscheid 13 T. 46,9 P., Dillenburg 12 T. 47,8 P., Niedershausen 11 T. 46 P., Elheim 11 T. 45 P., Weilmünster 10 T. 48,8 P., Odersbach 10 T. 47,2 P., Wälschen 10 T. 46,5 P., Tiefenbach 10 T. 45,5 P., Niederfeld 10 T. 45,2 P., Eiterhausen 9 T. 49,9 P., Langenbach 9 T. 48 P., Dietkirchen 9 T. 47,9 P., Mandeln 9 T. 45,8 P., Nassau 9 T. 44,8 P., Bad Ems 8 T. 49,8 P., Dausenau 8 T. 47 P., Philippsheim 8 T. 46,9 P., Eiterhausen 8 T. 45,2 P., Ernsbach 7 T. 48,2 P., Aulhausen 6 T. 47,5 P.

3. Rangklasse:

Ebersberg 10 Teilnehmer 40,3 P., Völsbach 10 T. 39,7 P., Willenroth 7 T. 41 P.

Bei den Spielen siegten im Faustball Gruppe I: Herborn I Gruppe II: Braunfels I, Gruppe III: Sinn, im Schleuderball: Dillenburg.

Auf dem Festplatz konzertierte während des Turnens die Kapelle des Infanterie-Regiments 116 Gießen unter Leitung des Herrn Obermusikmeisters Vöber. Um 2 Uhr besetzte sich der Festzug durch die Straßen der Stadt zum Festplatz, wobei Herr Direktor All eine zündende Festrede hielt. Er begrüßte die Turner und legte seinen Ausführungen das Motto zugrunde, das Gaudertwart Münch-Hachenburg über den Arbeitsplan des Festes geschrieben: „Vorwärts und aufwärts!“ Das Gemeinwesen der Feststadt, die auf eine 1000-jährige Vergangenheit zurückblickt, habe sich eingebend dieses Wappenspruchs zielbewußt emporgearbeitet. Die Turner, die im edlen Wettkampf um den Eichenfranz streiten, zeigen, was sie im Laufe des Jahres gearbeitet. Viele von ihnen werden mit dem Siegerfranz geschmückt im Heimatsort einziehen, andere nicht, und diesen möchte ich zurufen, vorwärts und aufwärts. Nicht ruhen und rasten, bis das Ziel erreicht ist, es gilt, eine vaterländische Arbeit verrichten. Als großes Vorbild verweise ich auf den Grafen Zeppelin. Ein Ludwig Jahn und Griefen haben, als sie vor 100 Jahren die Jugend aus den Werkstätten und Schreibstuben herausholten, nur das Vorwärts und Aufwärts im Auge gehabt, und waren von glühendster Vaterlandsliebe getrieben. Die gleichen Motive leiten die führenden Männer der Neuzeit. Mächtige Widerwärtigkeiten hat die deutsche Turnerschaft erlitten müssen, aber immer wieder ging es „Vorwärts und Aufwärts“, und dieser Wappenspruch hat die deutsche Turnerschaft zu dem gemacht, was sie heute ist. Heute blüht Deutschland und sein Kaiser mit Stolz auf die 1.400.000 Turner, und erwartet von ihnen, daß sie in allen Tagen dem Vaterland zu Dienste stehen. Vaterlandsliebe und die Liebe zu Kaiser und Reich sind die Eigenschaften, die die Grundlage zu unserem Vereinsleben bilden, wenn es im Sinne Jahns geleitet wird. Mit dem Gelübde der Treue ließ Redner seine Worte ausklingen in ein dreifaches „Gut Heil“ auf Kaiser und Vaterland.

Um 7 Uhr fand die Verkündigung der Sieger statt. Gaudertwart Münch-Tunfurierte mit Freude, daß jede Meie die erforderliche Punktzahl errungen habe, sodaß ihr ein Gedenkblatt und Eichenfranz überreicht werden könne, die von den Damen der Meie Herborn den Turnern überreicht wurden. Er gab ferner seiner Benützung Ausdruck über die gesamten Turnleistungen, die bis jetzt ausgeführt wurden; besonders hob er die Sondervorführungen vom Samstag abend hervor. Somit war der turnerische Teil des Hauptfestes beendet. Das Einzelwettbewerbturnen am heutigen Montag beginnt ebenfalls wieder um 6 Uhr früh. Das Ergebnis hierüber bringen wir in nächster Nummer.

Vermischtes.

— Ein neuer Landesverratsprozeß beginnt am Dienstag vor dem Kriegsgericht der Kommandantur Berlin. Zu verantworten hat sich der Vizefeldwebel Kohl von der 3. Kompanie des 1. westpreussischen Pionierbataillons Nr. 17. Er war als Schreiber der Ingenieurinspektion des Kriegsministeriums zugeeilt. In dieser Eigenschaft hatte er Zugang zu den Plänen und Skizzen von Festungen und befestigten Plätzen. Da er große Schulden hatte, so kam er auf den Gedanken, diese dadurch zu tilgen, daß er die Pläne zu solchen Festungen den Militärattachés fremder Mächte in Berlin auf kurze Zeit gegen Entgelt überließ. So wandte er sich an den Militärattaché der russischen Botschaft in Berlin, Oberst v. Bazarow, und bot ihm sehr wichtige Pläne und Skizzen zum Kauf an. Es soll dann wiederholt zwischen dem Obersten und Kohl zu Be-

sprechungen in der Wohnung des Attachés gekommen sein, die schließlich dahin führten, daß Kohl die Pläne östlicher Festungsanlagen dem russischen Attaché zur Verfügung stellte. Er erhielt dafür insgesamt etwa 1000 Mark. Das Verhalten Kohls erregte schließlich den Verdacht seiner Vorgesetzten; er wurde beobachtet, und als man seine Beziehungen zu dem russischen Obersten entdeckte, verhaftet. Die Ermittlungen haben ergeben, daß Russland einen umfangreichen Spionagedienst nach Deutschland unterhält, und daß insbesondere Deutsche zu den Spionagediensten benützt werden. So soll auch der Chef des Spionagebureaus in Petersburg deutscher Abstammung sein.

Aus dem Hingrunde. Eine Anzahl Landwirte haben das Angebot eines benachbarten Industriellen, ihm Grundstücke behufs Unternehmung auf Vorkommen von Platin für ein Jahr zu überlassen, angenommen. Es wurde ein Kaufpreis von 5 Mk. pro Aute vereinbart und hiervon ein Zehntel ausgezahlt. Werden die Unternehmungen nach Ablauf eines Jahres eingestellt, so verbleibt das Grundstück Eigentum des früheren Besitzers. Nicht alle gingen auf das recht günstige Angebot ein, denn der Preis für die in Frage kommenden Grundstücke ist durchschnittlich hier nur eine Mark. Ob die Gewinnung von Platin lohnend sein wird, ist noch nicht festgestellt. Laboratoriumsversuche sollen nicht ungünstig ausgefallen sein. Nun handelt es sich darum, ein Verfahren für die Gewinnung im Großen zu finden. (Heller, Jtg.)

Hamm i. B., 11. Juli. Verhafteter Mädchenmörder. In Völsbach wurde heute der Mädchenmörder Hinkeldei festgenommen, der vor einiger Zeit an einem Mädchen einen Lustmord begangen hat. Der Mörder hatte sich in der Nacht in den Keller des Hauses, wo er das Mädchen ermordete, eingeschlossen. Dort wurde er heute morgen entdeckt und von zwei Polizisten verhaftet.

Hagen, 11. Juli. Zurückgewiesene Stiftung. Vor einiger Zeit wurde dem Oberbürgermeister Cuno von hiesigen Damen eine Summe von 2152 Mk. überreicht zur Entfernung zweier undsechziger weiblicher Figuren am hiesigen Stadttheater. Die Theaterverwaltung hat die Annahme dieser Summe verweigert, die jetzt einstweilen bei der Sparkasse niedergelegt werden soll.

Spich bei Siegburg, 12. Juli. Ein schweres Automobilunfall ereignete sich heute nachmittag auf der Chaussee zwischen Troisdorf und Spich. Ein Mühlenbesitzer aus Dessen hatte mit einem Lastauto seinen auf der Bahner Heide als Soldat dienenden Bruder besucht. Auf diesem Auto hatte er zehn Soldaten zu einem Ausflug mitgenommen. An dem Auto, das er selbst lenkte, platzte plötzlich der Reifen eines Hinterrades, und das Gefährt geriet ins Schleudern. Nachdem es zwei Bäume auf der einen Seite der Chaussee angefahren hatte, wurde es auf die andere Straßenseite geschleudert, wo es einen Baum umfiel. Das Automobil überschlug sich, dabei brach ein Soldat das Genick; er war sofort tot. Ein zweiter Soldat erlitt schwere Verletzungen des Unterleibs; an seinem Aufkommen wird gezweifelt. Ein dritter Soldat, der Bruder des Besitzers, trug schwere Verletzungen im Gesicht davon, er zeigte Anzeichen von Gehirnerschütterung; zwei der Insassen trugen leichtere Verletzungen davon. Ein Soldat wurde in einen Baum geschleudert, wo er sich in den Zweigen festhielt; er erlitt anscheinend einen Herzanfall und war nur schwer zu bewegen, seinen Halt aufzugeben.

Mainz, 11. Juli. Ein Mörder, der seine Tat auf der Zeitungsredaktion berichtigen will. Schern nachmittag um 6 Uhr wurde in der Geschäftsstelle des „Mainzer Tageblatts“ der wegen Mordversuchs, verur-

teilte Wegg, wo jetzt die Grube „Aurora“ ist, Peter Kopf über abwärts, sich wieder in Bergmannsgrube zeigte und dem halb wahnhaften Kletterer zurief: „Hier schlag ein! Hier ist die Silberader!“ Sofort verschwand das Gespenst.

Peter, noch immer schauernd über das Entsetzliche, was er gesehen erlebt hatte, brauchte lange Zeit, sich zu erholen, brachte es aber mit Hilfe einer Schnapsflasche doch so weit, daß er den Boden anbauen konnte. Der Tag graute, und ließ ihn bald Silber entdecken. Nach einer Stunde hatte er einen so großen Klumpen Silbererz geschürft, daß er, nach dem Werte desselben zu urteilen, schon jetzt als ein wohlhabender Mann zu betrachten war; denn damals hatte das Silber einen weit höheren Wert, als heutzutage. Er legte die Stufe beiseite, um sie zur Erfüllung seines Kontrastes mit dem Gespenst an dem Riegelbach zu verwenden und arbeitete dann rüstig weiter, bis die Sonne schon hoch herauf gestiegen war, und ferne Menschenstimmen ihn mahnten, seinen Schatz zu verbergen und sich zu entfernen. Er ging in das nahe Dorf und ließ sich im Wirtshaus nahrhafte Speisen und gutes Bier ausbringen; dann legte er sich zu Bett und schlief bis zum Abend. Als er erwachte, spürte er abermals müdig und entfernte sich, um während der Nacht, welche der Vollmond erleuchtete, bis zum Morgen wieder eine große Menge Silbererz zu erbeuten. Dann kehrte er nach Niederroßbach zurück, kaufte sich einen Schubkarren und fuhr mit der darauf geladenen Beute nach Weylar, wo er sie verkaufte, eine für jene Zeit sehr bedeutende Summe daraus löste und ein gerade leeres Haus in der Nähe des Dorfs an sich brachte. Dort fing er sogleich an, eine Wirtschaft zu errichten, und sein gutes Getränk verschaffte ihm bald eine Menge von Kunden. Mittlerweile verließ er sich auch mit einem Pferd und Wagen und fuhr nun öfters nach Dillenburg und von dort zu seiner Silbergrube und arbeitete fleißig daselbst zur Nachtzeit. Bei Tage schaffte er dann seine Ausbeute mit seinem Gespann wieder nach Weylar und wurde wirklich nach und nach ein reicher Mann. Aber der auf solchem Weg erlangte Reichtum entbehrte alles Segens. Weil er sehr oft einige Tage von Weylar entfernt war, so konnte er seinen Haushalt nicht beaufsichtigen.

Er war nicht verheiratet und mußte lauter fremde Menschen zur Unterhaltung seiner Wirtschaft annehmen.

So geschah es, daß seine Aechte und Mägde ihn auf jede Weise bestahlen; besonders wenn er unterwegs war, um neue Beute aus seiner Silbergrube zu holen. Seine Wirtschaft zog auch viele schlechte Gäste an, welche borgten und nicht bezahlten, und hatte er einen schlechten Aechter weggejagt, so besaß er bald noch einen schlechteren dafür. So verfiel sein Heiligtum und trug nichts ein und sein Haus nicht minder, sein Vieh krepierete. Kurz, es war kein Segen in seinem Hab und Gut.

Mühsam darüber ergab er sich dem Trunk, wurde krank und konnte nicht mehr zu seiner Grube reisen. So wurde er endlich trotz seines Reichtums ein armer Mann und des Lebens überdrüssig.

Eines Morgens ward er vermüht und einige Tage nachher landete man seinen Leichnam bei Weylar. Das war das Ende von Peters Herrlichkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Dillenburgs Vergangenheit.

Von Dr. C. Dönges.

(Fortsetzung.)

Auch die folgende Sage hat durch Jorell Festlegung gefunden (Wochenblatt, S. 84). Das Lühelbachtal überschreitet man auf dem Weg Jeldbacherhof-Neuhans.

3. Das Gespenst am Lühelbach.

Mein Großvater war Obersteiger und hatte einen Untergebenen namens Peter, welcher gern hier und dort für sich zu schürfen pflegte, um durch den Fund einer ergiebigen Erzader auf einmal reich zu werden. Der Mann blühte immer stärker vor sich hin, als wollte er die äußere Erde durchdringen und in ihrem Innern Schätze entdecken. Dabei sprach er wenig und hatte mit Niemandem freundlichen Umgang.

Eines Abends kam er sehr verdrießlich vom vergeblichen Schürfen aus dem Schelder Wald und ging am Lühelbach hinan, Jähnel und Eien auf der Schulter, um einen näheren Rind nach Rodenbach, woher er zu Hause war, einzufahren. Plötzlich hörte er von einer mächtigen Stimme seinen Namen wie aus weiter Ferne rufen. Er blieb stehen, sah sich um und konnte, ungeachtet der Vollmond die ganze Gegend erleuchtete, Niemanden entdecken, von dem der Ruf ausging. Der Herbstwind rauschte in den Bäumen und ließ ihre Äste zusammen, daß sie ächzten und schüttelten. Der angekündigte Bach brauste und flätschte dazwischen, und Rebellstößen zogen über ihn hin wie Geister. Inweilen erschallte etwas wie ein schadenfrohes Gelächter, und die Baumstämme und Wurzel schienen grinsende Gesichter zu schneiden. Markdurchbebend rief es wieder: Halt! halt! wart mir! Jetzt nahm Peter Reißens. Plötzlich plumpste eine schwere Last auf seinen Rücken und der entsetzte Mann fühlte zwei haarige Beine seinen Nacken und Hals umschlingen. Er wollte das Ungeheuer abschütteln und um Hilfe rufen, aber er war nicht imstande, nur einen Laut von sich zu geben, und laut blöckend klammerte sich das Gespenst immer fester um ihn, dem der Angstschweiß von der Stirne rann. Er suchte über den Bach zu kommen, um auf den Jeldbacherhof zu gelangen, aber das wilde Wasser schien ihm überall den Weg zu verstreuen. Endlich nahe beim Ufer der Quelle wartete er durch und hatte kaum das andere Ufer erreicht, als er sich frei fühlte und tief atmend stehen blieb, um zu entdecken, was ihn so geängstigt und gepeinigt habe. Da sah er ein einem Kalbe ähnliches Geschöpf auf dem andern Ufer stehen, welches ihn mit glühenden Augen anstarrte, und Peter wußte nun, daß er das unter dem Namen Stoppelsack bekannte Gespenst vor Augen habe, welches im Herbst, wenn der Wind über die Stoppeln wehte, in dieser Gegend öfters gesehen worden war und manchen einsamen Wanderer fast zu Tod geängstigt hatte.

Während der erstarre Bergmann es noch betrachtete, richtete es sich auf die Hinterbeine, schüttelte sich und verwandelte sich plötzlich in eine riesengroße Mannesgestalt, welche fast gerade wie Peter gekleidet war und wie dieser Jähnel und Eien auf der Schulter trug.

Ein wildes, geländes Gelächter, von welchem der ganze Wald dröhnte und lüftete, erschallte jetzt aus dem Mund des Rückertlichen, welcher Peter zurief: „Du bist ein gutes Re-

stler! Hast mich trotz dem besten Ziel getragen. Warum wartest du auch nicht, du dumme Peter? dann wäre ich neben dir hergegangen, statt auf dir geritten. Ich wollte dir ja ein Geheimnis entdecken, welches dich reich machen sollte. Nicht wahr? Silber willst du finden und weißt nicht wo und wie? Nun ich kann dir noch heute so viel zeigen, daß du, wenn du so geschickt bist, mir zu gehorchen, zum reichsten Mann des ganzen Fürstentums werden wirst. Nun, wie ist's? Willst du?“ Sobald der habgierige Peter von Silber hörte und von Reichwerden, bekam er wieder Mut und antwortete hastig: „Silber? Oh, wo denn?“ Das Gespenst entgegnete: „Das sag ich dir noch nicht, bis du mir versprichst, das zu tun, was ich verlange, und zeigen mußt ich dir es selbst, sonst findest du es nicht.“

„Was soll ich denn tun?“ fragte Peter.

„Nur eine Kleinigkeit! Das erste Stück Silbererz, was ich dir zeigen werde, verkaufst du und gründest aus dem Erlös ein Wirtshaus zu Weylar neben dem Dom, sonst nichts.“

„O! wenn es nur das ist,“ lachte Peter, welcher an eine Verschreibung seiner Seele an den Teufel gedacht hatte und froh war, so leichten Kaufs davon zu kommen, „so komm' nur herüber und zeige mir den Fundort.“

„Halt! Das geht nicht so geschwind, als du denkst. Wirtshaus erst den Mittelweg, der hinter dir in der alten Eiche wurzelt, und reich ihn mir über den Bach, dann darf ich kommen, denn hier ist meine Grenze.“

Peter tat, wie ihm geheißen, und gleich darauf fand der gespenstliche Bergmann neben ihm. In diesem Augenblicke ging ein tiefklagender Ton durch den ganzen Wald, Eulen und Niederwälder umschwirren heulend und quiekend den Bergwegen und seinen unheimlichen Gefährten; dazu erhob sich ein rasender Sturm, welcher viele Bäume mit furchtbarem Krachen entwurzelte, der Bach tobte wütend, und weiße Nebelgestalten umschwebten ihn von allen Seiten, welche ein entsetzliches Geklimmer ausstießen. Da machte das Gespenst eine drohende Bewegung, ein unbekanntes Wort herbeidornernd, worauf eine Totenstille eintrat, während es weiter sprach: „Jetzt will ich meine vorige Gestalt annehmen und dich dahin bringen, wo du eine reiche Silberader finden wirst. Halt aber nur den Mittelweg fest, den ich dir hier wieder zurückgebe, und sprich kein Wort während der Reise, sonst bist du verloren.“

Peter wollte noch Einwendungen machen; aber das Gespenst hatte sich bereits wieder in ein Kalb verwandelt, dessen Augen wie Feuerbrände alles ringsumher erleuchteten, fuhr dem halb ohnmächtigen Bergmann zwischen die Beine, sodaß er dem Tier verkehrt auf dem Rücken saß und galoppierte den Bach entlang, bis es an die Dill kam, welche es mit einem Satz übersprang, dann an Niederfeld vorbei, die Herrnwieße hinauf, über den Zimmerplatz, an der Eberhard hin, den Kirchhof links lassend, bis zum Walgenberg eilte, wo im Galgen und Rod gespenstliche Gestalten schwebten und ein herzzerreißendes Geschrei erhoben und winkten.

Hier blühte das Kalb so furchtbar, daß alle Berge den entsetzlichen Ton wiedergaben, wonach die Geistergesellschaft plötzlich verschwand. Immer weiter tobte der furchtbare Reiter, an Sechshelden vorbei, vor der Salger-Hütte her, an der Stru, dem schönen Wald entlang, rechts von Rodenbach das Hofsberg Tal hinauf, dann setzte das wunderbare Kalb mit seinem Reiter über den Bach, lief links den Berg hinauf, bis es in

Im Heidesheimer Wald am dem Werkmeister Schmitt aus Gonsenheim, vom Untersuchungsrichter Heßdorfflich verfolgt, kassiert Simon aus Heidesheim festgenommen. Simon wollte beschweren wegen des seine Tat berichtenden Artikels erheben. Die Redaktion verstand es, den Gefangenen mit ihm so lange aufzuhalten, bis die verständigte Kriminalpolizei erschien. Der Verhaftete trug, wie er sagte, einen Revolver bei sich und äußerte auf dem Heidesheimer Bahnhof, er werde, ehe er verhaftet werde, mit den Redakteuren der einzelnen Blätter ein Wortchen reden. Bei der Verhaftung fand man jedoch keinen Revolver bei ihm. Von verschiedenen Seiten wird berichtet, daß er Spuren von Geistesgekränktheit zeige.

Mainz, 11. Juli. Hahnenflüchtiger Soldat. Das Kriegsgericht in Mainz verurteilte den Soldaten Böber wegen wiederholter Hahnenflucht zu 3 Jahren Zuchthaus.

Solmar, 13. Juli. Flucht des Karikaturisten Wally nach Frankreich. Da sich der wegen Beleidigung vom Reichsgericht zu einem Jahr Gefängnis verurteilte Karikaturist Wally, gen. Hansi, bisher nicht zum Strafantritt gemeldet hat, wird vermutet, daß er sich der Strafe durch Flucht nach Frankreich entziehen wird. Man will ihn in Belgien gesehen haben. Wally hatte 25000 Mark Kautions hinterlegt, die dann natürlich verfallen. Grämen würde sich niemand, wenn Hansi den deutschen Stand von seinen Schulden schütteln und auf immerwiedersehen ins gelobte Land Frankreich pilgern würde.

Paris, 10. Juli. Der „Millionenonkel“ aus Amerika. Das kleine Dörfchen Fraissinet in der Nähe von Montpellier befindet sich in großer Aufregung. Dort ist die Nachricht eingetroffen, daß ein Einwohner des Dorfs, der vor langen Jahren ausgewandert ist, in Amerika sehr reich und seinen Anverwandten in Fraissinet die Summe von 30 Millionen Dollar hinterlassen habe. Der Name des Millionenonkels ist Combemale, und damit fängt das Unglück an, denn ein großer Teil der Bevölkerung des aus kaum 350 Seelen bestehenden Ortes führt diesen Namen und niemand weiß nun richtig, wer eigentlich der Erbe des Goldonkels ist. Alles ist in fieberhafter Tätigkeit, die Papiere auszufinden, um sich als rechtmäßiger Erbe der hinterlassenen Millionen auszuweisen. Diese Beschäftigung nimmt die Bewohner Fraissinets so hart in Anspruch, daß die Erntearbeit vollkommen ruht und die Bevölkerung zweifelsohne einer Hungersnot ausgesetzt sein wird, wenn sich der schöne Traum nicht verwirklichen sollte.

Petersburg, 11. Juli. (Umfangreicher Brand.) Die Stadt Schlüsselburg und sogar die Stadt Petersburg selbst sind in der vergangenen Nacht von einer schweren Brandkatastrophe bedroht gewesen. Ein umfangreicher Brand war in einem Dorfmoore ausgebrochen, der sich auf eine Strecke von 10 Werst ausdehnte und gerade auf eine in der Nähe liegende Pulverfabrik zu getrieben wurde. Zwei Bataillone Planiere und 1000 Arbeiter waren mit den Löscharbeiten beschäftigt. Noch gegen Mitternacht schien eine Katastrophe, die eine Explosion der Pulver- und Dynamitfabrik zur Folge haben würde, unvermeidlich. Schließlich gegen 1 Uhr drehte sich der Wind, so daß die Flammen von der Fabrik abgetrieben wurden.

Noozevelts geographische Entdeckungen haben ungefähr dasselbe Schicksal wie des famosen Cool Nordpolreisen. Beide sind zu spät gekommen, andere waren früher am Ziel der Reise, bei beiden erheben sich auch begründete Zweifel, daß sie überhaupt da gewesen sind, wo sie gewesen zu sein vorgeben. Ein deutscher Forscher erklärt, Noozevelt müsse sich in Bezug auf den von ihm in Südamerika entdeckten Strom unbedingt getäuscht haben. Noozevelts Flug sei bereits seit 1797 bekannt gewesen. Dieser Flug sei kein anderer als der Rio Aripoane.

Schweres Unglück einer Südpolarpedition. Acht Teilnehmer der kanadischen Südpolarpedition unter Leitung Staffanfons, der einen großen, bisher unerforschten Kontinent im Norden von Alaska feststellen wollte, sind bei einer Schlittenexpedition umgekommen. Die Reisenden, die gerade die hervorragendsten Wissenschaftler der Expedition waren, hatten sich wahrscheinlich verirrt und sind Schneefürmen zum Opfer gefallen.

Die „Sommerzeit“. In Paris tagt gegenwärtig ein internationaler Kongress, auf dem die Möglichkeit der Einführung einer Sommerzeit erörtert wird. Die „Sommerzeit“ soll darin bestehen, daß in der Zeit vom 30. April bis 30. September sämtliche Uhren eine Stunde vorgestellt werden. Die Anhänger dieser Idee stehen auf dem Standpunkt, daß durch ihre Verwirklichung eine bessere Ausnützung des Tageslichts erzielt würde. Die Frage ist vor längerer Zeit auch in einer Kommission des preussischen Herrenhauses erörtert worden; dabei sprach sich der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten nicht grundsätzlich gegen die Einführung einer Sommerzeit aus. Er hatte allerdings erhebliche Bedenken dagegen. Vom Standpunkt der Eisenbahnverwaltung bietet sie nach Ansicht des Ministers in Bezug auf die Fahrpläne sehr große Schwierigkeiten, namentlich an den Tagen, wo ein Wechsel der Fahrpläne eintritt. Der Minister glaubt deshalb einwachen nicht an die Ausführung des Vorschlages, er sprach sich jedoch auch nicht dagegen aus. Man hat errechnet, daß in Deutschland durch das Vorrücken der Zeit um eine Stunde in den sechs Sommermonaten eine Ersparnis an Beleuchtungsmaterial von über 90 Millionen Mark erreicht würde. Die Frage hat übrigens auch bereits das englische Parlament beschäftigt. Eine Einführung der Sommerzeit dürfte wohl noch auf sich warten lassen. Wer im Sommer Licht sparen will, braucht ja nur seine Arbeitsstunden entsprechend zu legen. Das gilt auch für Behörden.

Allgemeines Verbot der Zugabe? Wie die „Köln. Ztg.“ mitteilt, sind in den maßgebenden Ministerien Erwägungen im Gange, das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb hinsichtlich des Zugabewesens einer Revision zu unterziehen. Man ist der Ansicht, daß die Zugabe eine Preisverfälschung darstellt. Da anzunehmen ist, heißt es in einem Gutachten, daß in der Regel die Zugabe nicht ein reines Geschenk darstellt, sondern ganz oder zum Teil in dem Preise der Hauptware mitbezahlt wird, kann die sogen. „Kontrollzettel“ die Probe daraufhin, ob sie gleich anderen Arten der Bekanntheit ein legitimes Mittel des geschäftlichen Verkehrs sei, in der Mehrzahl der Fälle nicht bestehen.

Die keimfreie Banane. Es gibt wenige pflanzliche Erzeugnisse, die so einstimmig gelobt werden, wie die Banane. Sie ist ein Gewächs von einer schier unglaublichen Fruchtbarkeit, und braucht nicht einmal eine besondere Pflege. Sie liefert ihre Früchte in gewaltigen, aber handlichen Büscheln, die als Ganzes einen beträchtlichen Verkaufswert haben, selbst wenn die einzelnen Schote zu niedrigstem Preise berechnet wird. Die Wissenschaft hat aber jetzt außer dem hohen Nährwert des Bananenmarkes noch etwas anderes zu rühmen gefunden, nämlich die Tatsache, daß das Fleisch der Banane gar keine Bakterien besitzt. Gewöhnlich wird sie in unheimlichem Zustande gepflückt und verpackt und reist dann nach. Die Reifung besteht darin, daß sich die Stärke, aus der

sich der Inhalt der Frucht außer Wasser hauptsächlich zusammensetzt, in lösliche Kohlenhydrate verwandelt und namentlich in verschiedene Arten von Zucker. Die Schnelligkeit der Reifung kann auch nach Belieben geregelt werden, da sie von der Temperatur abhängig ist. Es ist also bei der Banane so leicht wie bei keiner anderen Frucht, sie für den Gebrauch so lange zu erhalten, wie man will. Eine gesunde Frucht ist in ihrer Hülle wie in einer keimfreien Packung verwahrt. Dr. Baileh hat im „Journal“ der amerikanischen chemischen Gesellschaft eine Untersuchung der Banane veröffentlicht, aus der die Frucht geradezu glänzend hervorgegangen ist. Das Fleisch der Früchte hat sich als steril erwiesen, so daß die zierliche Schale ein vollkommener Schutz gegen das Eindringen von Bakterien zu betrachten ist. Der Forscher hat die Bananen sogar in Kulturen von Bakterien längere Zeit hineingehängt, ohne daß diese ihren Weg ins Innere der Früchte zu finden wußten.

Luftfahrt.

Johannisthal, 13. Juli. Der Flieger Reinhold Böhm, der gestern abend um 5,52 Uhr aufgestiegen war, um den Dauerevelford zu brechen, schlug den Dauerevelford von 21 Stunden 49 Min. um 2 Stunden 23 Min. mit 24 Stunden 12 Min.

Wettervorhersage für Dienstag, den 14. Juli: Zeitweise wolfig, nur teilweise Gewitter, später wieder wärmer.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 13. Juli. Der albanische Ministerpräsident Tuzhan Pascha ist gestern abend aus Petersburg in Berlin eingetroffen und hat im Hotel Continental Wohnung genommen.

Petersburg, 13. Juli. Die Nachrufe der hiesigen Presse für den in Belgrad so plötzlich verstorbenen russischen Gesandten von Hartwig stimmen darin überein, daß Rußland in Hartwig einen bedeutenden Diplomaten verloren hat.

Rom, 13. Juli. Sämtliche italienischen Blätter berichten über unerhörte Greuel, die angeblich seitens griechischer Offiziere bei der Einnahme von Korintha begangen worden sein sollen. Wehrlos wurden Männer, Frauen und Kinder massenhafte hingerichtet.

Belgrad, 13. Juli. Hier herrschte große Aufregung über die Nachricht von einem Attentat auf den Kronprinzen. Die Verhaftungen ergaben, daß es Komitatichs zu Urhebern hieß und daß es sich nicht um ein Komplott handelt.

Peking, 13. Juli. Die dritte Revolution hat begonnen. In Hankan und in Su Chan bilden Revolutionäre eine wahre Kriegsmacht, in der 50000 reguläre Truppen unter der Bezeichnung „Die dritte chinesische Division“ vereinigt sind. Es werden täglich neue Freiwillige angeworben. Man erwartet, daß die kriegerische Aktion in den nächsten Tagen ihren Anfang nehmen wird.

Solingen, 13. Juli. Eine zweite Aussperrung. In der drohenden Aussperrung in der vogeländischen Textilindustrie, von der 30000 Arbeiter betroffen werden würden, wird möglicherweise noch eine zweite kommen. Der Arbeitgeberverband der Solinger Waffenindustrie beschloß, 13000 organisierte Arbeiter auszusperrten, falls die partiellen Streiks nicht aufgegeben würden.

Berlin, 13. Juli. Julius Rodenberg f. Im 84. Lebensjahre starb in Berlin Julius Rodenberg, ein namhafter Vertreter der Berliner Journalistik. Er hat seinen Freund und Kollegen Karl Frenzel nur um wenige Wochen überlebt. Die von ihm geleitete „Deutsche Rundschau“ erregte f. H. Aufsehen durch die Veröffentlichung des Tagebuchs Kaiser Friedrichs. — Wegen schlechten Gesundheitsgangs erschoffen. In Berlin erschoss sich der frühere Besitzer des „Hotels Royal“, Adolf Roth, mit seiner Frau. Schwere geschäftliche Mißerfolge haben den in seinen Kollegenkreisen sehr beliebten Mann in den Tod gejagt.

Stuttgart, 13. Juli. Ertrunken. In einem hiesigen Schwimmbassin ertranken zwei junge Mädchen im Alter von 15 Jahren.

Paris, 13. Juli. Ein Mitarbeiter des „Matin“ hatte eine Unterredung mit dem geflüchteten Zeichner Wally in Gorden an der belgisch-französischen Grenze. Wally erklärte, daß er vorläufig nicht nach Deutschland zurückkehren werde. Er fühle sich augenblicklich hierzu schwach. Vielleicht werde er später nach Deutschland zurückkehren, um die Strafe zu verbüßen.

London, 13. Juli. Nach Meldungen aus dem Ulstergebiet kam es gestern zu Zusammenstößen in Ciltregh in der Grafschaft Berri, diese waren jedoch nur unbedeutender Natur.

Für die Redaktion verantwortlich: In Vertretung: R. Graß.

Bekanntmachung.

Die am Samstag, den 11. ds. Mts. abgehaltene **Solzversteigerung** ist genehmigt.

Wissenbach, den 13. Juli 1914.

Genrich, Bürgermeister.

Vereins-Drucksachen

als:

Satzungen
Mitgliedskarten
Beitrags-Quittungen
Zirkulare
Plakate
Festschriften
Konzert-Programme
Eintrittskarten

usw.

liefert rasch, modern
und preiswert

Buchdruckerei E. Weidenbach

Gegründet 1842 Dillenburg. Fernruf Nr. 24

Die glückliche Geburt eines kräftigen
Jungen
zeigen hochehrent an
Dr. Huth und Frau Grete
geb. Lanlo.
Dillenburg, 11. 7. 14.

Städtisches Kurhaus, Dillenburg.
Dienstag, den 14. ds. Mts., abends 8 Uhr:

Militär-Konzert

ausgeführt von der ganzen Kapelle des **Gusaren-Regiments**
„König Humbert von Italien“ 1. Kurhess. Nr. 13,
Diedenhofen. Leitung: **Kal. Obermusikmeister Deitrich.**
Eintrittskarten an der Kasse 50 Bfg.
Im Vorverkauf a 40 Bfg. bei Herrn Bädermeister
Bräuer, Dintergasse.

Nanzenbad.

Sonntag, den 19. Juli ds. Jrs.

25-jähr. Stiftungsfest d. Kriegervereins.

Der Festzug marschirt um 2 1/2 Uhr nach dem Festplatz,
auf welchem für gute Verpflegung bestens gesorgt ist.
Zu zahlreicher Beteiligung lädt ein **Der Vorstand.**

E. Magnus, Herborn

offeriert **Pianos** aus nur ersten Fabriken in allen
Preislagen mit höchstem Rabatt
und günstigen Zahlungsbedingungen. Bezahlte Miete wird
bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhafteste Bezugsquelle für
Harmoniums sowie sämtliche Musikinstrumente.



Alle Magen- u. Darmleidende, Zucker-
kranke, Blutarmer usw. essen, um zu ge-
sunden, das **Simonsbrot**,
echte Raffinerie
verfeinert mit Streifband und schwarz-weiß-
roter Schutzmarke. Sieht edel und frisch aus
haben bei
Franz Heintz, Siehl, Dillenburg.

Luftfahrer-Lose

a 3 Mk. Porto u. Liste 50 Pf.
(gültig f. drei Ziehungen.)
1. Ziehung am 14. u. 15. Juli.
16178 Gew. i. 360000
Ges. v. v. M.
Haupt- 60000 40000
Gewinn 30000 25000 20000

Metzer Geld-Lose

a Mk. 3,30. 4419 Geldgew.
Ziehung 14. u. 15. Juli.
Haupt- 50000 10000
Gewinn (Porto 10 Pfg. jede Liste 20 Pfg.)
1914 versend. 60000 Lose
H. Deicke, Kreuznach.

Bei Husten

Atarrh, Verschleimung sind
„Farr“ Pat. 30 A die besten
Gefahrlos, Menthol-Bonbon.
Auch Fenchelbonbon 30 A 50 A
ist altbewährt. Allein echt:
A. Huth & Apotheker.

Lemon-Squash

(rein Citrone)

la. Himbeersaft

garantiert rein

Aug. Schneider.

Verkaufe ein Pferd,

Wallach, 11 J. r. schwer, fromm
und fehlerfrei, tauche auch
auf eine (2355)

schwere Fahrkuh.

August Meyer,
Salzdorf b. Neunkirchen,
Bez. Arnberg.

Mutterkalb

zu verkaufen bei Bahnwärter
Adolf Schmidt, Langen-
bach, Dillkreis. (2380)

Ratten

Mäuse ver-
tögt radikal
„Es schmeckt prächtig“ Pat. 50 u.
100 A, Hausfrauen unerschöpflich.
Allein echt: A. Huth & Apotheker.

Zwergdackel

(schwarz u. rotbraun), Pracht-
exemplare, sind noch einige,
samt Mutter sehr preiswert
zu verkaufen. (2362)
Näheres Dentist Wehn,
Wilhelmplatz 21.

Veilchenseifenpulver

Goldperle

enthält die hübschesten
Zugaben

Rheinsand

in jeder Körnung liefert
prompt und billigst
Albert Strunk, Köln,
Dohngallenerweg 84.
Tel. N. 5642.

Pa. neue Wetterauer

Speise-Kartoffel

(Berle von Ernt) ver
Bentner M. 5.— mit Sach
verfendet unter Nachnahme
Is. Hoffmann,
Schell in der Wetterau,
Tel. 38, Amt Reichelsheim.

Salat-Gurken

per Stück von 10 Pfg. an,
per Pfund 20 Pfg.
empfiehlt **Heintz, Bracht.**

Handdreschmaschine

Wenig geb. gutgehende
auch zu masch. Betrieb ge-
eignet, zu verkaufen bei
Adam Weigel II.,
Bergmann, Girzenhain.

Raum

für Möbel
unterstellen
gekauft.
H. Benner, Dillenburg,
Adolfstraße 11.

Maurer

werden gesucht von
Hud. Gering, Solzhausen,
bei Dillburg.

Laufmädchen

auf 1/2 Tage sofort gesucht.
(2381) **Sophienstraße 1.**